

Gottesdienst im Tageskreis

690

571
(ö)

1. Die güld - ne Son - ne voll Freud und

Andreas Marti

«Die güldne Sonne»

Liedkommentar zur «Kernliederliste»¹

Text

Ein Morgenlied, sicher – aber es geht darin letztlich nicht um den Morgen. Er ist der Ausgangspunkt für Gedanken, die in der Art einer Predigt aufeinander folgen. Das Stichwort liefert der Schluss der ersten Strophe: «Himmel», dies in einer grossen Bewegung vom Darniederliegen über das Aufstehen zum Aufschauen. Von diesem Stichwort gehen zwei Hauptthemen aus, wie sie in der zweiten Strophe benannt werden, nämlich der sichtbare Himmel als Zeichen von Gottes Schöpfermacht und der andere Himmel als Paradies, als Vorstellung der Ewigkeit.

Die Strophen 3 bis 6 entwickeln das erste Thema und führen es weiter: Gottes Schöpfung, seine Fürsorge am «Abend und Morgen» – da scheint die zu Beginn geschilderte Situation noch einmal auf – und unsere Dankbarkeit. Diese drückt sich im Gotteslob aus; dabei war der Originaltext in Strophe 3 noch etwas deutlicher: «Dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder, an welchen er sich am meisten ergötzt.» Dazu gehört ebenso ein Gott wohlgefälliges Leben, wie es die Strophen 5 und 6 anmahnen.

Von Strophe 7 an geht es um das zweite Hauptthema, die Vergänglichkeit des Irdischen und die Ewigkeit Gottes, in die er uns am Ende aufnimmt. Die Originalfassung schiebt nach der neunten Strophe in zwei weiteren Strophen noch den Gedanken an Gottes Führung im irdischen Leben ein, bevor die Schlussstrophe dann – wie oft in barocken Liedern – den Blick auf den «himmlische Garten» richtet.

Eine Predigt zum
Stichwort
«Himmel».

Gottes Fürsorge
und unser Dank.

Vergänglichkeit
und Ewigkeit.

¹ MGD 2/2010, S. 96 f. – Im Internet: www.kernlieder.ch

Barocke Sprachkunst.

Auf Schritt und Tritt begegnen im Liedtext rhetorisch-poetische Elemente entsprechend den barocken Kunstregeln: Verdoppelungen wie «Güter und Gaben» (3), Entsprechungen wie «wenn wir uns legen – wenn wir aufstehen», Spiel mit dem Sprachklang wie «Frommen – Frieden» (2), Gegensätze wie «Alles vergehet. Gott aber stehet» (8), auch die Wendung zum Gebet in Strophe 9. Dazu kommt die raffinierte Strophenform, welche Gerhardt möglicherweise von einem Liebeslied von Adam Krieger übernommen hat («Hör, meine Schöne, wie ich mich sehne nach deinen Blicken, die mich entzücken»): In zwei Teilen nimmt sie Anlauf mit vier kurzen, paarweise angeordneten Zeilen auf eine lange abschliessende Zeile hin, welche das damals für die deutsche Literatur noch relativ neue daktylische Metrum (mit jeweils zwei unbetonten Silben) verwendet. Im zweiten Teil sind die zweite und vierte Kurzzeile – anders als in der möglichen Formvorlage – um eine Silbe länger, was eine raffinierte kleine Asymmetrie ergibt.

Konfliktreicher Hintergrund.

Geschichte

Das Lied ist zusammen mit seiner Melodie in den Jahren erschienen, in denen Paul Gerhardt im Zusammenhang von Konflikten zwischen dem reformierten Kurfürstenhof und der mehrheitlich lutherischen Stadt aus Berlin nach Lübben im Spreewald versetzt wurde. Komponist und Herausgeber ist Johann Georg Ebeling, Kantor an St. Nicolai in Berlin und Nachfolger von Johann Crüger, der in den vielen Auflagen seines Gesangbuchs «Praxis Pietatis Melica» Gerhardts Lieder laufend bekannt gemacht hatte. Man kann sich gut vorstellen, dass Ebeling mit seiner Ausgabe zeigen wollte, was für einen Dichter die Berliner da verloren hatten.

Im 19. Jahrhundert entdeckt.

Rezeption

«Die güldne Sonne» gehörte zunächst nicht zu den verbreiteten Gerhardt-Liedern. Das mag daran liegen, dass es relativ spät entstanden ist und nicht über Johann Crügers Gesangbuch «Praxis Pietatis Melica» bekannt wurde. Erst im 19. Jahrhundert wurde es sozusagen entdeckt und kam auch in Schweizer Gesangbüchern: 1844 ins Aargauer, 1854 ins Basler und 1891 ins «Achtörtige»; die Romantik konnte es wohl als stimmungsvolles Morgenlied wahrnehmen. Proband 1941 und Reformiertes Kirchen-gesangbuch 1952 nahmen das Lied ebenfalls auf, 1952 mit dem schon im 19. Jahrhundert verwendeten modernisierten Anfang «Die goldne Sonne».

Sologesang und Generalbass.

Melodie

Johann Georg Ebelings Melodie ist das wichtigste Beispiel des barocken «Aria»-Stils im Gesangbuch. Sie ist konzipiert für Sologesang und Generalbassbegleitung. Dadurch ist sie beweglicher, ausdrucksfähiger als die traditionellen Kirchenliedmelodien. Punktierungen und Bindungen beleben sie, die grossen Melodiebogen durch einen weiten Tonraum sorgen für Farbe und dienen manchmal auch der Bildlichkeit, etwa beim «darnieder» und «steh ich» in der ersten Strophe. Auf eigentliche virtuose Gestaltungsmittel verzichtet die Melodie hingegen und bleibt so für die Gemeinde gut singbar.

Praxis

Die hohe Strophenzahl bietet für den Gebrauch ein Problem; häufig werden darum nur einige Strophen aus der ersten Hälfte gesungen. Damit fehlt aber gerade die gewichtigere Hälfte, sozusagen der Clou des Liedes. Eine Lösung könnte sein, das Lied in mehreren Teilen zu singen, vielleicht auch mit einer Auswahl, das beide Hauptteile einbezieht. Aber auch ein vollständiges Singen ist möglich, am besten mit einem strophenweisen Wechsel zwischen Gemeindegruppen, zwischen Chor und Gemeinde, Sologesang und Gemeinde, lesen und singen oder mit dem Einschalten von «Orgelstrophen» zum Mitlesen.

Dass die Melodie ein relativ hohes Singtempo erfordert, um ihren Charakter zu entfalten, versteht sich heutzutage von selbst, ist aber nicht immer ganz einfach zu realisieren. Für die Orgelbegleitung empfiehlt sich eine zweimanualige Ausführung mit den Mittelstimmen als Generalbassbegleitung auf einer schwächeren Registrierung und mit markanter Artikulation im Bass. Bei der Singleitung ist es hilfreich, in jeder Zeile nur einen einzigen Hauptakzent zu spüren und auf diesen hinzuleiten.

Vollständiges
Singen ist
möglich.

Relativ hohes
Singtempo.

Hymnologischer Steckbrief

Text

Autor: Paul Gerhardt 1666.

Erstveröffentlichung: Johann Georg Ebeling: Pauli Gerhardi geistliche Andachten. Berlin 1666/67.

Ausgabe: Albert Fischer/Wilhelm Tümpel: Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts. Gütersloh 1904–1916, Bd. III, Nr. 478.

Melodie

Autor: Johann Georg Ebeling 1666.

Erstveröffentlichung: wie Text.

Ausgabe: Johannes Zahn: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder. Gütersloh 1889–1893, Bd. IV, Nr. 8103.

Satz

Autor und Erstausgabe: wie Melodie. Leicht überarbeitet durch die Satzkommission für das Reformierte Gesangbuch.

Literatur

Siegfried Fornaçon: Zu Paul Gerhardt's Liedern. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 4. Bd. 1958/59, S. 119f. – Handbuch zum Evangelischen Kirchengesangbuch III, Liederkunde, 2. Teil. Göttingen 1990, S. 432–444.